

Eigene Wahrheiten

Martin Heidegger lesen, heisst, das eigene Denken in Bewegung zu setzen. Seine Bücher bleiben eine Reise ins Unergründliche der Menschheit.

Peter J. Brenner

Martin Heidegger: Sein und Zeit.
De Gruyter. 458 S., Fr. 45.90

Martin Heidegger soll mehrfach gesagt haben, sein Leben sei «völlig uninteressant». Das ist nicht sein einziger Irrtum gewesen. Denn die Energien seines Denkens speisen sich aus seinem Leben und den Zeitumständen, in die dieses Leben verflochten ist. Heidegger wurde 1927 weltweit berühmt mit seiner ersten Buchveröffentlichung: «Sein und Zeit». In den seitdem vergangenen fast hundert Jahren ist Heidegger zu einem deutschen Mythos geworden; nicht anders als die Nibelungen, Luther oder der «kategorische Imperativ». Wie lebendig der Mythos geblieben ist, zeigte die Publikation seiner inzwischen notorischen «Schwarzen Hefte» im Jahr 2014. Deren wenig spektakuläre Enthüllung, dass Heidegger sich antisemitisch geäussert hatte, konnte noch fast vier Jahrzehnte nach seinem Tod eine Erregungswelle in der deutschen Feuilleton-Öffentlichkeit auslösen.

Das Sein im Seienden

Heidegger hat im ersten Jahr des Dritten Reichs wenig unterlassen, um sich selbst und sein Werk im Gedächtnis der Nachwelt in Misskredit zu bringen. Nach dem Krieg erfuhr er nach einer kurzen Karenzzeit, in der er jede Reue- und Bussbekundung verweigerte, einen beispiellosen Wiederaufstieg. Zunächst allerdings bedeutete das Jahr 1945 für Heidegger – und nicht nur für ihn, auch wenn er das selbst glauben mochte – einen lebensgeschichtlichen Tiefpunkt, der auch sein Denken nicht unbeeinflusst liess.

1947 erschien, zusammen mit einem älteren Text, sein Brief «Über den Humanismus» in der neutralen Schweiz, im Berner Francke-Verlag. Die französischen Existenzialisten waren auf ihn aufmerksam geworden, und Heidegger folgte der Aufforderung, den aktuellen Standort seines Denkens vorzustellen. In diesem Brief bringt Heidegger erstmals den Schlüsselbegriff seines späten Denkens in die Öffentlichkeit: «die Kehre».

In grossen Zügen ist erkennbar, was wohl gemeint ist: In seinem Erstlings- und Hauptwerk «Sein und Zeit» hatte er den Menschen als «Dasein» gefasst, das sich die Welt, in die es «geworfen» ist, im verstehenden Auslegen und im sorgenden Umgang erschliesst. Nach dem Krieg wird dieses Verhältnis umgekehrt: Dem Menschen ist das «Sein» – gelegentlich schreibt Heidegger auch «Seyn», um alle metaphysischen Traditionsassoziationen abzuweisen – vorgegeben; er kann nicht über es verfügen, son-

Heideggers spätes Denken kreist um die Frage, wie der Mensch die Welt «bewohnbar» machen könne.

dern muss sich ihm fügen. Das Sein verspricht eine «Wahrheit», die man ihm geduldig ablauschen muss, bis sie sich «entbirgt». Schon damals hätte man gerne genauer gewusst, was denn nun das Sein «ist».

Heideggers eine Generation jüngerer Philosophenkollege Hans Blumenberg hat später auf diese Frage eine etwas spöttische Antwort gefunden. Das «Sein» sei so etwas wie ein MacGuffin in den Filmen Alfred Hitchcocks; etwas, von dem man nicht weiss, was es ist, nicht einmal, ob es überhaupt existiert, von dem man das aber auch nicht wissen muss, weil seine einzige Aufgabe darin besteht, die Handlung in Gang zu halten.

So ist es wohl auch mit Heideggers «Sein». Das Sein ist im Seienden, in dem, was den Menschen in der Welt umgibt, in grösster Nähe gegenwärtig, und es verbirgt sich doch in unerreichbarer Ferne, aber als «Seinsgeschick» liegt es allem Wirken des Menschen voraus.

Heideggers spätes Denken kreist um die Frage, wie sich der Mensch, den Winken des «Seins» folgend, in der Welt einrichten, sie «bewohnbar» machen könne. Nicht von ungefähr hält er 1951 beim zweiten «Darmstädter Gespräch» seinen stark beachteten Vortrag «Bauen Wohnen Denken»; das Tondokument ist im Internet zugänglich. Das Thema war trivial, aber nicht banal. Heidegger spricht eines

der elementarsten Probleme der Deutschen in den bombenzerstörten Städten an und führt es in philosophische Tiefen hinein, die dem Architektenpublikum ebenso wie allen anderen zwar unverständlich blieben, aber doch höchst anregend gewirkt haben.

Gefahren der Technik

1953 fand Heidegger wieder seinen Platz unter den Deutschen. Am 25. Juli erschien im Renommierblatt des deutschen Bürgertums, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, ein Frontalangriff auf Heidegger. Erstmals wurden, wenn auch höchst vorsichtig, vor einer grösseren Öffentlichkeit seine NS-Verstrickungen thematisiert. Es gab eine kurze Diskussion, aber weitere Folgen hatte das nicht – ausser für den Autor des Artikels, den gerade 24 Jahre alt gewordenen Bonner Studenten Jürgen Habermas. Mit diesem Artikel begann Habermas seine in der deutschen Philosophiegeschichte einzigartige, nun schon sieben Jahrzehnte währende Karriere, die ihn zum Hausphilosophen des linksliberalen Milieus der Bundesrepublik werden liess.

Wenige Monate später hatte Heidegger seinen grössten öffentlichen Vortragserfolg. Im November 1953 sprach er auf einer Tagung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste im grossen Hörsaal der Technischen Hochschule München über «Die Frage nach der Technik». Technik als Werkzeug, mit dem sich die Menschen in der Welt einrichten und ihr Leben erleichtern, Technik als gewalttätige Beherrschung der Natur, Technik als Fortsetzung des rationalistischen Denkens, schliesslich Technik als Selbstentfremdung des Menschen – das alles ist für Heidegger wichtig, aber zu wenig. Auch die moderne Technik, so fügt er hinzu, welche sich der Natur gewaltsam entgegenstellt und sie herausfordert, ist «eine Weise des Entbergens»; auch in ihr kann der «Blitz des Seins», die «Wahrheit», aufscheinen. Was genau das bedeutet, weiss man nicht, aber erkennbar wird im Kosmos von Heideggers Denken die Technik nicht geächtet, sondern geadelt.

Ohne Resonanz ist das nicht geblieben. Es leuchtet ein, dass der kurzzeitige Hausphilo-



Wofür es noch keine Sprache gibt: Philosoph Heidegger.

soph des Nationalsozialismus in der DDR keinen guten Leumund hatte. 1956 hiess es über Heidegger, er sei ein «schmarotzendes und nutzniessendes Subjekt» des Imperialismus. Aber am Ende berührten sich die Extreme doch.

1982 erkannte man in der DDR in Heidegger vorsichtig einen Philosophen, der im Blick auf die Gefahren der Technik zumindest die richtigen Fragen gestellt, wenn auch die falschen Antworten gegeben habe. «Seinsgeschick», «Seinsvergessenheit» und «Seinsverlassenheit» sind Denkfiguren, die auch im Westen lockere Anschlussmöglichkeiten boten an die gesellschaftskritischen Schlüsselbegriffe

dieser Jahrzehnte: «Entfremdung», «Verdinglichung», «verwaltete Welt».

1964 hatte der dissidente Heidegger-Schüler Herbert Marcuse mit seinem Buch über den «One-Dimensional Man» der marxistischen Entfremdungstheorie neue Impulse gegeben. Dabei zehrte er auch aus heideggerschen Beständen, die freilich nur in einer einzigen dürren Fussnote gewürdigt werden. Ein weiterer abtrünniger Heidegger-Schüler kommt erst heute, in den hitzigen Diskussionen über Generationengerechtigkeit und Klimastaat, zur Geltung: Hans Jonas, der Autor des derzeit bis ins deutsche Bundesverfassungsgericht hinein einflussreich gewordenen, aber schon

1979 erschienenen Buches «Das Prinzip Verantwortung», hat ebenfalls von Heidegger seine Anstösse zur Technikkritik bekommen.

Ganz abwegig kann es doch nicht gewesen sein, was sich Heidegger so gedacht hat. Es wird schon stimmen, was der ebenfalls abgefallene Schüler Karl Löwith feststellte: Das Besondere an Heidegger sei, dass «noch in den abstraktesten Ausführungen die Signatur unserer Zeit anklingt». Löwith, Jonas, Marcuse und die Meisterschülerin Hannah Arendt – Richard Wolin sprach von «Heidegger's children» – hatten wegen ihrer jüdischen Herkunft allesamt aus Deutschland fliehen müssen und am Ende ihre Karrieren in den USA gemacht. Leicht haben sie es sich mit ihrem Lehrer nicht gemacht, aber losgekommen sind sie von ihm auch nicht.

Rat zur Gelassenheit

1955 fand Heidegger in einer Festrede auf den heimischen Komponisten Conradin Kreutzer – die auch im Radio gesendet wurde und heute im Internet zugänglich ist – in seiner Heimatstadt, dem oberschwäbischen Messkirch, ein letztes Schlüsselwort seines Denkens: «Gelassenheit», so der Titel des Vortrags. Bei der Versammlung der Nobelpreisträger im nahen Lindau war es wenige Wochen zuvor auch um die damals viel diskutierte Gefahren der Atomkraftnutzung gegangen. Heidegger griff das Thema auf. Er nahm aber auch wahr, was erst Jahrzehnte später öffentlich diskutiert wurde: die ersten Visionen der Wissenschaftler vom Eingriff in das menschliche Erbgut; später widmete er sich auch noch der Kybernetik. Heidegger stellte die Frage, wie die Menschen mit diesen beunruhigenden Potenzialen der modernen Technik umgehen können. Er riet zur «Gelassenheit». Die moderne Technik kann Nutzen bringen oder Schaden anrichten, aber sie geht den Menschen in seinem Innersten nichts an; und der eigentliche Sinn der Technik verbirgt sich ihm ohnehin. Die «Gelassenheit» wurzelt in der «Bodenständigkeit» – kein Programm also, das bei den globalen Eliten späterer Zeiten, den «anywheres», auf grosse Sympathie hoffen darf.

Mythen haben ihre eigenen Wahrheiten. Das gilt auch für den Mythos Heidegger. Vor allem seine späteren Texte sind so verschraubt, dass auch wohlwollende Hörer nicht immer sicher sein können, ob sie in die Tiefen eines abgründigen Denkens hineinlauschen oder der Inszenierung eines Scharlatans aufsitzen. Heideggers Sprache hat viel Spott auf sich gezogen, und das sicher nicht stets zu Unrecht. Aber eines bewirkt sie doch: Sie schärft das Bewusstsein dafür, dass noch nicht alles gesagt worden ist, dass vielleicht noch etwas gesagt werden muss, wofür es noch keine Sprache gibt und das vielleicht auch noch nicht gedacht wurde. Antworten hat Heidegger nicht gegeben, aber er hat Fragen gestellt, die das Denken in Bewegung halten.

Sandra Bullock, Florence Bergeaud-Blackler, Ronja von Rönne

Nummer 35 – 31. August 2023 – 91. Jahrgang
Fr. 9.– (inkl. MwSt.) – Euro 7.40

DIE WELTWOCHEN



Der Geist von Unspunnen

Entdeckungsreise zu den Schweizer Kampfspielen der Versöhnung.

Tom Kummer

Russlands Ikarus

Leben und Sterben des Jewgeni Prigoschin. *Wolfgang Koydl*

Thomas Manns Idee einer deutschen Kultur

Eine kleine Orientierungshilfe für die Gegenwart.

Philipp Gut

Eva Herman
Zu Besuch in Kanada
bei der Patientin null
der Cancel-Culture